

Die Lesepredigt

OSTERSONNTAG
20.4.2025

elementar

TEXT: JOH 20,11-18

I.

Heute sind Sie eingeladen zu einem besonderen Osterspaziergang. Sie dürfen dabei sitzenbleiben. Denn es sind nicht unsere Beine, die sich auf den Weg machen, sondern unsere Gedanken und Gefühle – und unser Herz. Wir müssen dabei keine großen Entfernungen zurücklegen. Im Grunde ist es ein Garten-Spaziergang. Aber große Höhenunterschiede liegen vor uns: Wir steigen ziemlich tief hinab, fast bis in das Reich des Todes – fast. Und dann geht es ziemlich weit nach oben, fast bis in den Himmel – fast. Keine Sorge: Zum Schluss landen wir wieder mit beiden Beinen auf der Erde, vielleicht mit einem Oster-Lächeln im Gesicht – und mit frischer Hoffnung. Wir brauchen auch kein Navi oder sowas. Wir folgen einfach Maria Magdalena, mit etwas Abstand. Nah genug, dass wir sie noch sehen und hören können. Und auch weit genug, dass wir sie nicht irritieren.

II.

Maria Magdalena stammt – wie ihr Name schon sagt – aus Magdala, einer bekannten Fischer-Stadt am See Genezareth, ganz in der Nähe von Nazareth. Wie oft sie Jesus begegnet ist, wo sie ihn erlebt hat, lässt sich nicht sagen. Aber sie war eine von den wenigen, die am Kreuz standen, als Jesus gestorben ist. Und am Ostermorgen war sie es, die in aller Frühe, als es noch finster war, in den Garten mit dem Grab gekommen ist und gesehen hat, dass der Stein weggenommen war, der Stein, der das Grab verschlossen hatte. Im Johannes-Evangelium wird erzählt, dass ihr das keine Ruhe gelassen hat; dass sie losgelaufen ist und Petrus und auch den anderen Jünger, den Jesus liebhatte, aufgeschreckt hat mit ihrer Sorge: *Sie haben den Herrn weggenommen aus dem Grab, und wir wissen nicht, wo sie ihn hin-*

gelegt haben. Die beiden sind dann zwar losgelaufen, einer schneller als der andere, aber sie haben nichts weiter gesehen als ein leeres Grab und ein paar Leinentücher. Sie haben nichts weiter gesehen – und nichts verstanden. Und sie sind schließlich wieder zurückgegangen zu den anderen. *Maria aber stand draußen vor dem Grab und weinte.* So wird es im Johannes-Evangelium erzählt.

Maria aber stand draußen vor dem Grab und weinte. An dieser Stelle beginnt unser Spaziergang. In diesem Garten mit diesem Grab, auf einem Friedhof also. Wir setzen uns leise auf eine Bank in der Nähe. Wir sehen Maria, wie sie da alleine steht und weint. Und in ihren Tränen fließt alles zusammen: Die Trauer um Jesus und die Enttäuschung, dass er nicht einmal als Toter zu finden ist. Und auch die Erinnerungen sind in ihren Tränen, die Erinnerung an diese unglaubliche Liebe, die er ausgestrahlt hat, für alle, auch für Kranke und für Fremde und für die, die Schuld auf sich geladen hatten. Wenn Maria Magdalena etwas über die Liebe gelernt hat, über die Liebe zu Gott und zum Nächsten – sie hat es von Jesus gelernt. Er ist der Meister der Liebe. Eine Liebe ist das, die Krankheit und Resignation und Boshaftigkeit und alle Angst in den Hintergrund drängen kann. Aber nun – in Marias Tränen fließt alles zusammen: Die Trauer, die Enttäuschung, die Erinnerungen – auch die Erinnerung an diesen schwarzen Freitag, an sein Leiden und Sterben. Maria steht vor dem Grab und weint.

Ich wische mir die Augen, denn ich muss auch an die Gräber denken, an denen ich zuletzt gestanden habe. Ich muss daran denken, wie allein ich mich gefühlt habe, auch wenn andere dabei waren. In der Trauer bist du irgendwie besonders einsam. Ich muss an meine Tränen denken – und an die vielen anderen Tränen, die gerade geweint werden irgendwo auf dieser Erde. Es müssen viele sein.

III.

Maria weint und weint. Sie beugt sich in das Grab hinein. Mir stockt der Atem – welcher Anblick, welcher Geruch erwartet sie dort? Wir gehen dichter heran. Hinter dem frischen Grün eines Olivenbaumes geschützt, können wir so ziemlich alles miterleben, was geschieht. Maria sieht – ja wen oder was sieht sie da? Sind das Engel? Ja, zwei Engel, die sie fragen: *Frau, was weinst du?* Maria sagt dasselbe, was

sie auch den Jüngern vorhin gesagt hatte. Aber sie sagt nun nicht mehr »wir«. Denn die beiden Jünger waren so schnell wieder verschwunden, wie sie gekommen waren. Maria fühlt sich allein: *Sie haben meinen Herrn weggenommen, und ich weiß nicht, wo sie ihn hingelegt haben.* Die Frage, die Klage klingt nach in meinen Ohren. Und doch: Ist Maria wirklich noch allein? Was ist mit den Engeln? Ob da, wo Menschen weinen, Engel sind, Engel, die fragen: Warum weinst du? Dieser Gedanke tut mir gut.

Und nun – ist es ein unverhofftes Geräusch, oder ein Schatten vom Grabeingang her? Maria wendet sich um. Sie sieht jemanden. Zwischen den dichten Zweigen des Olivenbaums versuchen wir einen Blick zu erhaschen und sehen Maria, wie sie da steht. Vor ihr – die Morgensonne blendet ziemlich – vor ihr nicht mehr als Umrisse, eine Silhouette.

Doch wir hören zusammen mit Maria eine Männerstimme. Und dieselbe tröstliche Frage wie eben noch von den Engeln: *Frau, was weinst du?* Und noch eine Frage: *Wen suchst du?* Die Stimme weckt Vertrauen. Frieden breitet sich aus in diesem Garten mit diesem Grab. Stille. Ich merke, wie die Anspannung allmählich von mir abfällt.

Und Maria? Sie hat immer noch Tränen in den Augen. Aber nun hört sie auf zu weinen. Denn da ist jemand, der vielleicht mehr weiß: *Herr, hast du ihn weggetragen, so sage mir: Wo hast du ihn hingelegt? Dann will ich ihn holen.* – Mit wem spricht sie so? Mit dem Gärtner, mit dem Friedhofsgärtner? Hat er ihre Klage im Grab mitgehört? Wenn sie ihn so direkt fragt: *Herr, hast du ihn weggetragen, so sage mir: Wo hast du ihn hingelegt? Dann will ich ihn holen.*

Was hat sie vor? Was erhofft sich Maria davon? Will sie den toten Jesus nochmal anfassen, um das alles zu begreifen? Will sie ihn aus nächster Nähe betrauern und beweinen? Ich denke an meinen Opa, wie er als Toter im Sarg gelegen hat. Wie ich geweint habe und ihn am liebsten einfach nur gestreichelt hätte, wenn nicht diese Glasscheibe zwischen uns gewesen wäre.

IV.

Ich weiß nicht, was Maria vorhat. Aber dieser Gärtner! Ich stelle mir vor, dass unsere Seele eine Art Garten ist, wo es hoffnungsvoll blüht,

wo deine Träume in den Himmel wachsen oder wo gerade alles am Vertrocknen ist, was dir mal wichtig war. Wo deine Visionen, deine Ideale, deine Ziele vor sich hinwelken. Ich stelle mir vor, dass unsere Seele eine Art Garten ist. Und dieser Gärtner dort bei Maria ist unser Seelengärtner. Er kümmert sich um meinen Garten, so wie er gerade ist. Er fragt nach deinem Kummer. Tränen sind ihm nicht egal, auch nicht die ungeweinten. Und er kennt unsere Namen.

Maria hat immer noch Tränen in den Augen. Aber nun hört sie auf zu weinen. Stille breitet sich aus in ihrem Seelengarten. Denn da ist jemand, der vielleicht mehr weiß. Und er kennt ihren Namen: *Maria!* Ruhig klingt es – und so liebevoll: *Maria!* Wir halten den Atem an, sehen, wie Maria sich umwendet. – Wohin, ist nicht ganz klar. Wendet sie sich sogar ein wenig ab? Ist es zu viel, zu unfassbar, was sie sonst sehen würde? Ist er zu groß, der vor ihr steht? Jedenfalls klingt ihre Stimme völlig anders, als sie nun sagt: *Rabbuni! Meister!*

Die Antwort, die sie bekommt, ist überraschend, von überirdischer Klarheit: *Rühre mich nicht an! Denn ich bin noch nicht aufgefahren zum Vater. Geh aber hin zu meinen Brüdern und sage ihnen: Ich fahre auf zu meinem Vater und eurem Vater, zu meinem Gott und eurem Gott.*

V.

Maria kann Jesus nicht nochmal anfassen. Sie kann ihn nicht begreifen – nicht als Toten und erst recht nicht als Nicht-mehr-Toten. Sie kann ihn auch nicht mehr sehen. Aber sie kann nun wieder weggehen von diesem Grab. Sie braucht es nicht mehr. Sie kann den Friedhof verlassen. Denn sie hat ihren Namen gehört. Sie weiß, dass er da ist, dass er sie kennt, wie er sie schon immer gekannt hat. Sie weiß, dass er sie so sieht, wie nur er sie schon immer gesehen hat und dass er sie nicht aus den Augen verlieren wird. Sie kann nun wieder weggehen von diesem Grab, von diesem Friedhof, der sich verwandelt hat in einen Vorgarten zum Paradies. Maria von Magdala braucht dieses Grab nicht mehr. Sie geht gestärkt weiter durch ihren Lebensgarten, mit neuer Hoffnung und mit neuen Aufgaben.

VI.

Und wir? Wir kommen hervor aus unserem Versteck, schauen uns lächelnd an. Ich bin nicht unbedingt klüger als vorher. Nein, ich kann

Ostern nicht begreifen. Und auch ihn, den Auferstandenen, begreife ich nicht. Karfreitag und Ostern, das ist keine Rechenaufgabe. Und auch dieser Osterspaziergang hat uns nicht klüger gemacht. Aber wir können mit frischer Hoffnung weitergehen durch unseren Lebensgarten, bis wir eines Tages ankommen werden dort in seinem großen Garten, im Paradies.

Amen.

WAHRNEHMUNGEN AUF DEM WEG ZUR PREDIGT | JOH 20,11-18

Das Johannes-Evangelium ist das Jüngste der Evangelien und wurde vermutlich um 100 nach Christus geschrieben. Der Verfasser – wahrscheinlich ein Jude, bevor er Christ wurde – gehörte also nicht zu den zwölf Jüngern oder anderen Augenzeugen. Eine Identifizierung des Verfassers mit dem Lieblingsjünger von Jesus ist daher undenkbar. Vielmehr handelt es sich bei dem namenlosen *Jünger, den Jesus liebte*, wohl um ein vom Verfasser erfundenes Vorbild, um eine Idealgestalt.

Wie alle Ostergeschichten im Neuen Testament sind auch die Ostergeschichten im Johannes-Evangelium keine historischen Berichte. Dennoch erzählen sie Großes, was an reale Begegnungen anknüpfen dürfte, die als Begegnung mit dem Auferstandenen gedeutet werden. Dabei bleiben alle Ostergeschichten zurückhaltend: Nirgends wird die Auferstehung selbst geschildert. Es wird indirekt davon erzählt: Das leere Grab, der unerkannte Begleiter, die unberührten Wunden.

Im Johannes-Evangelium finden sich gleich sechs Ostergeschichten hintereinander. Auch hier gehen Sehen und Nicht-Sehen ineinander über. Der Auferstandene ist zum Greifen nah und bleibt doch unbegreiflich. Der auferstandene Jesus ist nicht einfach derselbe Jesus, wie vor seinem Tod. Er wird nicht sofort erkannt, sondern erst verzögert. Und er entzieht sich in demselben Moment. Der Auferstandene ist nicht mehr den Gesetzen von Raum und Zeit unterworfen.

Die Ostergeschichten im Johannes-Evangelium beginnen mit Maria Magdalena. Dabei scheint der Verfasser kein historisches Interesse an

dieser Maria aus Magdala zu haben. Ihr Schicksal spielt keine weitere Rolle. Vor Ostern wird sie nur einmal kurz erwähnt: Sie gehört zu den wenigen Frauen, die zusammen mit Maria, der Mutter von Jesus, und mit dem Lieblingsjünger bei dem Kreuz standen. Am Ostermorgen geht sie in aller Frühe zum Grab. Sie sieht, dass der Stein weggenommen ist und holt Petrus und den Lieblingsjünger. Sie schauen in das leere Grab und schlussfolgern offenbar, wie auch Maria, dass jemand den Toten weggetragen hat. Die beiden gehen daraufhin zurück. Maria bleibt allein zurück am Grab. Hier beginnt unser Predigttext und erzählt eine der anrührendsten Ostergeschichten überhaupt, eine Geschichte von großer persönlicher Nähe zum Auferstandenen. Und dennoch bleibt eine geheimnisvolle Distanz gewahrt.

Was mir bei der Predigtvorbereitung auffällt: Der Evangelist Johannes wechselt bei den Verben hin und her zwischen Vergangenheit und Gegenwart. Ich verstehe das als eine Möglichkeit, Ostern in die Zeit der Leser zu holen, also auch konkret in unsere Zeit im Jahr 2025. In der Predigt greife ich diese Verbindung auf, in dem wir zu Beobachtern der Szene werden. Dafür bietet sich eine Art »Gartenspaziergang« an, denn Maria hält ja den Auferstandenen zunächst einmal für den Gärtner. In der christlichen Mystik wird die menschliche Seele gern mit einem Garten verglichen. Und Jesus wird als der Gärtner gesehen, der diesen Garten pflegt. Dieses Bild kann eine wohltuende seelsorgerliche Dimension in die Predigt einbringen.

Auffällig ist, dass sich Maria Magdalena nach Joh 20,14-16 mehrmals umwendet – und zwar einmal zu viel. Patrick Roth (»Ins Tal der Schatten«) geht davon aus, dass der Grabeingang in Richtung Osten liegen muss, so dass die Sonne blendet, wenn jemand aus dem Grab herauschaut. Roth vermutet, dass Maria nach dem Evangelisten Johannes deshalb lediglich eine Silhouette sieht und zunächst einmal an dem vermeintlichen Gärtner vorbeiläuft, auf der Suche nach dem toten Jesus. Erst als sie dann ihren Namen hört, wendet sie sich wieder um und sieht mehr, als sie erwartet hat: *Rabbuni!* Diesen Moment nennt Roth »die Magdalenen-Sekunde«: Gott und Mensch sehen sich zugewandt im Licht der Auferstehung. Roth findet hier 1 Kor 13,12 wieder: *Dann aber werde ich erkennen, wie ich erkannt bin.*

Der katholische Theologe Matthias Koschar betont dagegen mit Joh 1,18 *Keiner hat Gott je gesehen*. Daher deutet er die Stelle so, dass Maria nicht an dem Auferstandenen vorbeigeht und sich dann wieder nach ihm umdreht, sondern dass sie sich abwendet. Sie muss sich umdrehen.

Beide Auslegungen sind hilfreich, um zu sehen: Jesus ist nicht einfach derselbe, der er vorher war. Er ist ein anderer. Wir können Gott zutrauen, dass es mehr gibt als das Vordergründige und Augenfällige.

LITURGISCHE VORSCHLÄGE

Tagesgebet: Großer Gott, es ist unglaublich: Jesus war tot – gekreuzigt, gestorben und begraben. Und nun ist er unter uns so lebendig. Schenke auch uns Neuanfänge! Verwandle Traurigkeit in Staunen und Schrecken in Freude! Mache unsere Hoffnung groß und unser Herz fröhlich, wenn wir zusammen Ostern feiern in Jesu Namen!

Amen.

Fürbitten: Gott des Lebens, wir danken Dir für alles, was unser Leben schön macht: Für die Osterbotschaft. Für den Glauben, die Hoffnung und die Liebe.

Wir danken Dir für unsere Kinder und Enkel. Für Fröhlichkeit und Lachen. Für den Sonnenaufgang und das Morgenlied der Amsel. Für den Frieden in unserem Land.

Wir bitten für alle, denen das Hoffen schwerfällt: Für Trauernde und Leidende, für die Hungernden der Erde, für Flüchtlinge und Ausgegrenzte, für Kranke und Mutlose. – Schenke neue Hoffnung, auch durch uns!

Wir bitten für jeden Ort der Erde, der sich nach Frieden sehnt! Hilf doch, dass Friedenspläne gemacht werden statt Rüstungspläne! Schenke Frieden in den Köpfen und in unseren Herzen.

Wir bitten für Deine Kirche und für unsere Gemeinde, dass wir dem Leben dienen und Deine Hoffnung weitergeben, grenzenlose Hoffnung über Grab und Tod hinaus.

Amen.

Eingangsglied: Wir wollen alle fröhlich sein. 100,1-5.

Wochenlied: Christ lag in Todesbanden. 101.

Oder: Gelobt sei Gott im höchsten Thron. 103,1-5.

Predigtlied: Der schöne Ostertag. 117,1-3.

Oder: Er ist erstanden, Halleluja. 116,1-5.

Alttestamentliche Lesung: 1 Sam 2,1-8.

Epistel-Lesung: 1 Kor 15,1-11.

Evangelien-Lesung: Mk 16,1-8.

Liturgische Farbe: weiß.

Verfasserin: Pfarrerin Angela Fuhrmann, Liebetaustraße 8, 99867 Gotha, E-Mail: fuhrmann@kirchengemeinde-gotha.de